

Franz Fromholzer, Michael Preis, Bettina Wisiorek

## Noch nie war das Böse so gut. Zur Aktualität einer alten Differenz

Oft steckt der Teufel im Detail, zuweilen bemerkt man ihn dort auch und manchmal trägt dies Früchte. So waren es bezeichnenderweise nicht die bombastischen Bilder oder der unterhaltsame Plot von *Hellboy II – Die goldene Armee* des mexikanischen Regisseurs Guillermo del Toro, sondern ein in die Kinosäle lockender Werbeslogan, der den ersten Anstoß zum vorliegenden Tagungsband gegeben hat. Hieß es über die Hauptfigur des Films, den „good guy“ Hellboy, „Noch nie war der Gute so böse...“<sup>1</sup>, so war damit ein Versprechen verbunden, das aufhorchen ließ und die gespannte Erwartung weckte, ob und wie es sich würde einlösen lassen. Gleiches mag für den paradox anmutenden Titel des vorliegenden Bandes gelten, der die vorderhand plakativ wirkende Provokation der Werbebotschaft ernst nimmt und sie in einer verallgemeinernden Variante noch verschärft. Deren Dimensionen auszuloten hatte sich eine von 22. bis 24. Januar 2010 in Augsburg veranstaltete Tagung zum Thema *Noch nie war das Böse so gut – Die Aktualität einer alten Differenz* zum Ziel gesetzt. Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen in ihrer Mehrzahl auf intensiv diskutierte Referate zurück, die im Rahmen dieser Tagung gehalten wurden.

Während das Böse traditionell und bis in die Gegenwart hinein mit guten Gründen in Bezug auf sein Gegenteil bestimmt wird, sind zahlreiche Publikationen, die sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten das Böse zum Gegenstand gewählt haben, was ihren Titel betrifft, von einer

<sup>1</sup> Im amerikanischen Original lautet der Slogan: „Good never looked so bad.“ <http://www.imdb.com/title/tt0411477/taglines>, aufgerufen am 18.08.2011. Zur Bedeutung des Bösen in der Werbung vgl. Wolfgang Freund: *Gut, dass es das Böse gibt. Der Umgang der Werbung mit dem Bösen*, in: *All about evil – Das Böse*, hg. von Silke Seybold, Mainz 2007, S. 184-191.

bemerkenswerten Einseitigkeit gekennzeichnet.<sup>2</sup> Das Böse hat Konjunktur, doch es scheint seinen diabolischen Marktwert nur oder vorrangig dann zu erhalten, wenn sein Widerpart erst im Innern der betreffenden Buchpublikationen seine Erwähnung findet. Der vorliegende Band dagegen möchte schon mit seiner Überschrift deutlich machen, dass die mannigfach intrikate Problematik von Gut und Böse nur im Rahmen einer so unhintergehbaren wie unaufgebbaren dialektischen Verschränkung beider Fundamentalbegriffe angemessen zu untersuchen ist. *Noch nie war das Böse so gut*. Die zum Widerspruch herausfordernde, zugespitzte These lässt sich mindestens in systematischer, ästhetischer und historischer Hinsicht entfalten. Dies soll im Folgenden kurz gezeigt werden.

Ob Terroranschlag, Erdbeben oder Krebserkrankung: das Böse begegnet uns in ganz unterschiedlichen Gestalten. Immer aber betrifft es uns im Kern unserer Existenz – erfahren wir seine Gewalttätigkeit, seine unbedingte Destruktivität, doch als ebenso unberechenbar wie unbeherrschbar, und damit als einen radikalen Einschnitt in unser Leben, als radikale Negation<sup>3</sup> unserer bisherigen Lebensentwürfe. Denn angesichts

<sup>2</sup> Vgl. nur jüngere Publikationen zum Thema aus den verschiedenen Fachdisziplinen wie Terry Eagleton: *Das Böse*, übers. von Hainer Kober, Berlin 2011; *Böse Macht Musik. Zur Ästhetik des Bösen in der Musik*, hg. von Sara R. Falke u. Katharina Wisotzki, Berlin 2011; Ingolf U. Dalferth/Karl Lehmann/Navid Kerami: *Das Böse. Drei Annäherungen*, Freiburg 2011; Eugen Sorg: *Die Lust am Bösen. Warum Gewalt nicht heilbar ist*, München 2011; hingegen, allerdings nicht in der im vorliegenden Band gewagten Zuspitzung, Annemarie Pieper: *Gut und Böse*, München 2008; *Gut/Böse – ein Januskopf?*, hg. von Eva Marsal u. Regina Speck, Frankfurt/M. u.a. 2008; *Narrative Ethik. Das Gute und das Böse erzählen*, hg. von Karen Joisten, Berlin 2007.

<sup>3</sup> Selbst wenn man nicht, wie in den vorliegenden Ausführungen, innerhalb des Paradigmas der Subjektivität argumentiert, kann die Figur der radikalen Negation eine kaum zu bestreitende Plausibilität für sich reklamieren. Denn diese Figur lässt sich zunächst auch als rein phänomenologische Bestimmung in funktionaler Hinsicht begreifen. Damit ist sie unabhängig davon, wie die jeweils angesetzte Ordnung näherhin material gefüllt und was von ihr als gleichsam ‚letzte Wirklichkeit‘ anerkannt wird, resp. sie bleibt auch dann noch in Geltung, wenn sich die zugehörige Theorie (wie bspw. die Systemtheorie) selbst ausschließlich deskriptiv versteht.

der gewaltsam hereinbrechenden Unbegreiflichkeit wie Widersinnigkeit des Bösen wird nicht nur die ungebrochene praktische Fortführung unserer Lebensentwürfe verhindert, sondern auch ihre prinzipielle Sinnhaftigkeit, ja Möglichkeit, fundamental infrage gestellt. Derart in unserem Lebensnerv verletzt, in unserer Autonomie erschüttert, sind wir daher – als unmittelbar Betroffene, aber auch als ‚bloße Zuschauer‘ – herausgefordert zu klären, wie (und ob) wir mit dem Bösen umzugehen vermögen, wenn ein erfülltes Leben dennoch möglich sein soll. Systematisch kommt man deshalb bei der Frage nach dem Bösen nicht an jener nach dem *guten Leben* vorbei<sup>4</sup>, d. h. an einer Verständigung über die grundlegenden Werte und Ziele des (jeweiligen) Lebens.

Die fundamentale existentielle Bedrohung, die mit dem Bösen einhergeht, verlangt somit, individuell wie gesellschaftlich, nach Antworten. Alle unmittelbaren, ‚einfachen‘ Bewältigungsversuche scheiden dabei jedoch von vornherein aus. Denn sowohl ‚Flucht‘, ein einfaches Leugnen des Bösen, als auch ‚Flucht nach vorn‘, gar in Form gewaltsamer Gegenreaktion<sup>5</sup>, trügen – passiv oder aktiv – lediglich zur ungehinderten Ausbreitung des Bösen bei. Will man sich dennoch nicht einfach kampflos ergeben, bedarf es deshalb einer *Praxeologie*, d. h. der Erarbeitung *guter* Umgangsweisen mit dem Bösen in einer kritischen Reflexion, die auf die Praxis als ihren Ausgangs- und Zielpunkt unhintergebar bezogen bleibt. Diesbezüglich zu entwickelnde Strategien müssen dabei stets der Unverrechenbarkeit persönlichen Leids eingedenk bleiben, aus deren Erfahrung sie sich allererst motivieren und auf die sie daher unaufhebbar verwiesen sind.

Mit der damit verbundenen, bleibenden Aufgabe der Erinnerung und des Gedenkens wird dem Subjekt eine spezifisch *moralische* Verantwortung angetragen: Denn zum einen steht es in der Pflicht, angemessene im Sinne von guten, ethisch wohlbegründeten, Umgangsstrategien zu finden.<sup>6</sup> Zum anderen hat es aber auch etwaige (und wo-

<sup>4</sup> Vgl. hierzu etwa Wilhelm Vossenkuhl: *Die Möglichkeit des Guten. Ethik im 21. Jahrhundert*, München 2006, S. 235-295, sowie Martha C. Nussbaum: *The Fragility of Goodness. Luck and Ethics in Greek Tragedy and Philosophy*, revised edition, Cambridge 2001, S. 318-372.

<sup>5</sup> Mit Ausnahme der Notwehr.

<sup>6</sup> In dieser normativen ‚Verpflichtung‘, wie sie aus der Rückgebundenheit der Subjektivität in einen praktischen Horizont bzw. der dafür vorausgesetzten notwendigen personalen Integrität resultiert, unterscheidet sich die hier

möglich schwerwiegende) moralische Verfehlungen – wie sie im konfliktträchtigen Feld der Intersubjektivität in gewissem Grade unvermeidlich auftreten – aufzudecken. Mehr noch: Insofern und in dem Maße, in dem diese aus seiner praktischen Freiheit erwachsen sind, hat es sich der damit einhergehenden Verantwortung zu stellen.

Eine solche Haltung muss immer den „Beginn einer Analyse“<sup>7</sup> einschließen. Damit wiederum ist ein durchaus prekärer Reflexionsauftrag umrissen: ist doch für einen *guten* Umgang mit dem Bösen nicht nur umfassend zu bestimmen, was ‚das Böse‘ überhaupt ist bzw. wo wir mit ihm konfrontiert sind. Vielmehr muss darüber hinaus der Tatsache Rechnung getragen werden, dass von der Begegnung mit dem Bösen auch die Operationsgrundlage der Praxis betroffen ist, insoweit mit unseren Lebensentwürfen die ihnen zugrunde liegenden Selbst- wie Weltbilder durch das Böse in ihrer Tragkraft grundsätzlich in Zweifel gezogen sind. Von daher erweist sich, dass das Subjekt als praktisches unweigerlich zugleich epistemologisch in das Böse verstrickt ist. Weil somit in der Konfrontation mit dem Bösen die fundamentalen Vorentscheidungen und Voraussetzungen des Subjekts, seine Perspektiv-, Wert- und Begriffsordnungen, erschüttert werden, muss die mit dem Bösen gestellte Herausforderung als theoretisch-praktische im Doppelsinne des Wortes *wahrgenommen* werden.

So ist – spätestens nach den Erfahrungen des 20. und 21. Jahrhunderts – gewissermaßen ein ‚böser Blick‘<sup>8</sup> notwendig geworden, um

vertretene praxeologische Perspektive nicht zuletzt von soziologischen praxeologischen Betrachtungen, die streng deskriptiv verfahren; vgl. dazu bspw., in Auseinandersetzung mit Bourdieu und Luhmann, Armin Nassehi: *Der soziologische Diskurs der Moderne*, Frankfurt/M. 2009 (stw 1922), S. 236, 366f. Soll die Forderung ethisch legitimierbarer Umgangsstrategien in Form und Gehalt ihrerseits wohlfundiert sein, so muss sie in Rücksicht auf Empirie und historische Erfahrung die normativen Voraussetzungen erläutern, auf deren Basis sie eine ethische Praxis rechtfertigen zu können annimmt.

<sup>7</sup> Susan Neiman: *Moralische Klarheit. Leitfaden für erwachsene Idealisten*, übers. von Christiana Goldmann, Hamburg 2010, S. 379.

<sup>8</sup> Ähnlich auch Bernd Scheffer: *Das Gute am Bösen: Teuflich gute Kunst*, in: *Das Böse heute. Formen und Funktionen*, hg. von Werner Faulstich, München 2008, S. 257-270, hier S. 268: „Der ‚böse Blick‘ ist ‚epistemisch wertvoll‘, ist womöglich der schärfste, der am wenigsten sinnlose Blick (im Unterschied etwa zum blinden ‚positive thinking‘).“

in hinlänglicher analytischer Schärfe auszumachen, worin das begrifflich *Gute* seine es konstituierenden Grenzen hat. Nur so lässt sich der Gefahr begegnen, die darin bestünde, von einer Selbstverwirklichung des Guten auch dann noch auszugehen, wenn diese Annahme im Hinblick auf die historische Erfahrung gerechterweise nicht mehr zu halten ist. Die in diesem Sinne der Formulierung des Titels eingeschriebene Dialektik der Aufklärung lässt sich folglich dahingehend bestimmen, dass in ihr der Blick, der Gut und Böse scheidet, um zum Guten hin zu wirken, von dieser Differenzierung selbst noch affiziert wird. Es zeigt sich somit, dass Wahrnehmung nicht neutral ist, sondern unweigerlich (welt-)gestaltend verfährt, also ästhetisch (‚wahrnehmend‘ in einem weiten Sinne) produktiv ist. Die Frage des Umgangs mit Gut und Böse ist, insoweit jegliche diesbezügliche Entscheidungen notwendig auf Wahrnehmung beruhen, daher immer eine der konkreten Darstellungspraxis. Folglich ist hinsichtlich der Frage nach einem guten Umgang mit dem Bösen, der sich seinerseits sachunangemessenen Verteufelungen zu enthalten sucht, nicht nur die Frage nach möglichen Darstellungsformen zu diskutieren. Vielmehr ist stets zu bedenken, dass das ästhetisch rezeptive Subjekt immer schon, selbst im Rezipieren, ästhetisch produktiv ist, indem es unweigerlich *auf bestimmte Art und Weise* vor- bzw. darstellt. Auch diese Dimension der epistemischen Verstrickung, das Problematische unseres Erkenntnisapparates, gilt es im konkreten Verhandeln des Bösen zu reflektieren, um die Analyse nicht von vornherein zum Scheitern zu verurteilen.

Im Rahmen einer solchen Argumentation, wie sie sich vergleichbar in den Schriften der Kritischen Theorie findet, lässt sich auch das Kunstsystem der ästhetischen Moderne beschreiben. Hier entwickelt sich, wie jüngst Peter-André Alt in seiner großen Studie<sup>9</sup> aufgewiesen hat, ein eigenständiger Imaginationsraum des Bösen, der den Diskursen der Theologie und der Philosophie einen durchaus gleichwertigen Paralleldiskurs an die Seite stellt. An ihm werden die Verstrickungen des Kunstrezipienten in das Böse insofern deutlich, als es geradezu zum Signum moderner Kunst gehört, dass sie das Böse nicht nur in unterschiedlichen Ausprägungen thematisiert. Darüber hinaus schärft

<sup>9</sup> Peter-André Alt: *Ästhetik des Bösen*, München 2010. Vgl. hierzu ferner den Band von Karl Heinz Bohrer: *Imaginationen des Bösen*, München 2004.

sie, indem sie eine autonome Systematik der Darstellung des Bösen entwickelt, den Blick für die Mechanismen der Faszination an diesen Gegenständen, indem sie die ästhetische Reflexion erst provoziert, ohne die von einer Autonomie moderner Kunst schließlich nicht gesprochen werden könnte. Sofern sie also – fernab eines bloßen Ästhetizismus – die ästhetisch-ästhetische Herausforderung der Subjektivität durch das Böse unbedingt, in ganz eigener Weise: nämlich (künstlerisch) darstellend, reflektiert und expliziert, kommt der Kunst eine unverzichtbare kritische Funktion zu: fordert sie doch ihrerseits Reaktionen heraus und damit zu Alternativen auf.

Die in systematischer wie ästhetischer Hinsicht unauflösliche, komplexe dialektische Verschränkung von Gut und Böse lässt sich auch in einer historischen Perspektive auf das Böse festhalten: So kommt das Subjekt aufgrund der Geschichtlichkeit der Gut-Böse-Differenz selbst und der damit gegebenen ständigen Gefahr dialektischen Umschlags nicht umhin, das Böse und seine Erfahrung in der Reflexion jeweilig in Bezug auf seine Gegenwart zu verorten und zu verantworten. Eine solche historische Besinnung ist zumal deshalb notwendig, weil nur aus ihr ein angemessenes Verständnis der Problemstellungen der Gegenwart erwachsen kann.

Derartiges theoretisches Bedenken der – letztlich lebensweltlich niemals definitiv zu ziehenden – Grenzen zwischen Gut und Böse bedeutet allerdings insofern keine Relativierung derselben, als eine praxeologische Betrachtung unhintergebar an die Faktizität des Bösen, und damit an die Inkommensurabilität der einzelnen Erfahrungen, gebunden bleibt.

Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bösen hat, davon ausgehend, aber nicht nur die skizzierte Gefährdung von Subjektivität an sich in den Blick zu nehmen, sondern auch die mit dem Bösen einhergehenden konkreten Bedrohungen der unterschiedlichen Lebensbereiche und der entsprechenden sozialen Praktiken der Subjekte zu untersuchen. Denn auch wenn alle Einzelwissenschaften auf die grundlegende Herausforderung von Subjektivität im Angesicht des Bösen unabweisbar bezogen bleiben müssen – sollen sie nicht zu bloßer innerdisziplinärer Selbstbespiegelung geraten –, so sind doch die jeweiligen Bereiche, mit denen sich die Einzelwissenschaften beschäfti-

gen, durch das Böse in irreduzibler Weise eigens herausgefordert: Will eine ‚Praxeologie des Bösen‘ dessen konkreter komplexer Vielschichtigkeit Rechnung tragen, darf sie daher nicht global-abstrakt argumentieren. Sie muss vielmehr notwendig interdisziplinär verfahren – nicht zuletzt deshalb, weil die mit dem Bösen einhergehende fundamentale Gefährdung nicht nur den Sachbereich, sondern auch Methodik wie Prinzipien der einzelnen Disziplinen betrifft.<sup>10</sup>

Diese Grundannahme prägt den vorliegenden Band systematisch wie strukturell. So gehen aus der eingenommenen praxeologischen Perspektive, die sich im Schnittfeld der drei Dimensionen Epistemologie, Ethik und Ästhetik konstituiert, sowohl wissenschaftsethische wie grundlagen-theoretische Reflexionen als auch konkrete Praxismodelle hervor.<sup>11</sup>

Die hier versuchte Verbindung beider wäre es, die eine ‚Praxeologie des Bösen‘ im umfassenden Sinne – als Reflexion auf die Möglichkeit eines guten Umgangs mit dem Bösen im Horizont der unaufhebbaren Verwiesenheit von Strategie und Methodologie – gelingen lassen könnte.

In dem Anliegen, die Tragweite der Durchdringung von Epistemologie, Ethik und Ästhetik in ihrer kulturellen Bedeutsamkeit ein Stück weit

<sup>10</sup> Die interdisziplinäre Breite des Forschungsfeldes verdeutlichen etwa Publikationen jüngerer Zeit wie: *Das Böse in der Sicht des Islam*, hg. von Helmut Berger, Regensburg 2009; *Das Böse heute. Formen und Funktionen*, hg. von Werner Faulstich, München 2008; Philip G. Zimbardo: *Der Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen*, übers. von Karsten Petersen, Heidelberg 2008; Dirk Padeken: *Das Böse in der amerikanischen Literatur*, Hamburg 2008; Paul Ricoeur: *Das Böse. Eine Herausforderung für Philosophie und Theologie*, Zürich 2006; Detlef Horster: *Das Böse neu denken*, Frankfurt/M. 2006; Susan Neiman: *Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie*, übers. von Christiana Goldmann, Frankfurt/M. 2006 (st 3753); Franz M. Wuketits: *Warum uns das Böse fasziniert. Die Natur des Bösen und die Illusionen der Moral*, Stuttgart 1999; Bram Dijkstra: *Das Böse ist eine Frau. Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität*, Reinbek/Hamburg 1999; *Aufgeklärte Kriminalpolitik oder Kampf gegen das Böse?* (5 Bde.), hg. von Klaus Lüderssen, Baden-Baden 1998.

<sup>11</sup> Zu einer differenzierten Vorstellung der einzelnen Beiträge siehe die systematische Einführung *Wie dem Bösen begegnen? Statt einer Einleitung: Das Projekt einer Hydralogie*, Kap. 5.

auszuloten, fühlen wir uns dem an den Universitäten Augsburg und Erlangen-Nürnberg beheimateten interdisziplinären Elite-Studiengang *Ethik der Textkulturen* verbunden, in dessen Rahmen die Nachwuchstagung veranstaltet wurde. In ihm ist, worauf sein Name bereits nachdrücklich hinweist, den Text- und Kulturwissenschaften und deren ausdifferenziertem Methodenkanon ein besonderes Gewicht in der Behandlung fachübergreifender ethischer Fragestellungen zugestanden.

Unsere Tagung hat in ihrer Gestalt durch den *Ethik der Textkulturen*-Studiengang wesentliche konzeptionelle Impulse empfangen. Nicht zuletzt dafür und natürlich für die großzügige finanzielle Unterstützung möchten wir Dank sagen, insbesondere dem Sprecher des Studiengangs Prof. Dr. Mathias Mayer und dem Koordinator Michael Sauter. Dankbar sind wir in letzterer Hinsicht auch der *ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius*, namentlich Herrn Sascha Suhrke, für die so unbürokratisch und großzügig gewährte finanzielle Förderung unserer Tagung. Bei der Erstellung des Manuskripts war uns Frau Gisela Barth eine große Hilfe. Für die kritische Sichtung und Förderung bedanken wir uns herzlich bei Prof. Dr. Bernd Oberdorfer sowie Andreas Freidl, Christoph Grube, Dr. Friedmann Harzer, Katja Schneider und Lukas Steinacher.

Als lebendiges Beispiel für eine gelingende Verknüpfung von Ethik, Text und Kultur war uns Marcel Beyer ein unschätzbare Gewinn; seinem Roman *Kaltenburg* aus dem Jahr 2008 ist im vorliegenden Band ein eigener Schwerpunkt gewidmet. Marcel Beyer stand uns nicht nur für eine Abendlesung im Augsburger Naturmuseum wie im Rahmen der Tagung selbst für eine Diskussion seines Romans zur Verfügung, sondern im Anschluss daran auch für ein ausführliches Gespräch in der Villa Massimo in Rom. Durch ihn wurde unser Nachdenken über Gut und Böse nicht zuletzt um eine produktionsästhetische Perspektive aus erster Hand bereichert. Für die freundliche Einladung und die (keineswegs selbstverständliche) Bereitschaft, sich auf einen echten Dialog einzulassen, möchten wir ihm herzlich danken – ebenso für die fast zweijährige stets aufgeschlossene und freundschaftliche Zusammenarbeit wie für sein Vertrauen in die Herausgeber und ihr Projekt. Seine zuvorkommende Art hat uns dabei über so manche Klippe hinweggeholfen.

Die Lesung von Marcel Beyer ermöglichte der *Deutsche Literaturfonds e.V.* in Darmstadt, von dessen Angebot zum Austausch von Wis-



senschaft und Literatur wir weit über die Tagung hinaus profitieren konnten.

Für die Aufnahme ins Verlagsprogramm sowie die umfassende Betreuung und Geduld danken wir dem Winter Verlag.

Zu guter Letzt möchten wir uns bei allen Trägerinnen und Trägern für ihre engagierte Arbeit und Diskussion im Rahmen der Tagung und darüber hinaus sowie für die reibungslose Zusammenarbeit bedanken.